

UPF Universal Peace Federation – Deutschland e.V.
NGO mit Beraterstatus bei ECOSOC der Vereinten Nationen (UNO)

www.upf-deutschland.de

giessen.upf@gmail.com

Das „Internationale Café“ am 31.08.2024



*In der August-Veranstaltung des Gießener Internationalen Cafés der Reihe „Lebensgeschichten und Glaubenszeugnisse“ war diesmal Frau **Tamara Schulz** Gastsprecherin - eine pensionierte Lehrerin, die sich in Gießen für die ehrenamtliche Integrationsarbeit der örtlichen Landsmannschaft der Deutschen aus Russland engagiert. Mehrere Mitglieder dieses Vereins sind bereits zu treuen und regelmäßigen Besuchern unserer monatlichen internationalen Café-Veranstaltungen geworden, und Tamara ist - nach Elvira Müller im Mai dieses Jahres - die zweite „Russlanddeutsche“, die ihre Geschichte vor 35 Gästen erzählte.*

Tamara wurde kurz nach dem Zweiten Weltkrieg in Nowosibirsk, Westsibirien, geboren und nach Abschluss ihres Studiums für ihre erste berufliche Anstellung nach Kasachstan geschickt. Hier lebte sie bis zu ihrer Auswanderung nach Deutschland im Jahr 1994.

Eine Besonderheit dieser Veranstaltung war der Chor 'Heimatklang' unter der Leitung von Olga Kallasch. Die farbenfroh in Trachten gekleideten Frauen erfreuten das Publikum vor und nach dem Vortrag mit mehreren russischen und deutschen Liedern, die am Ende in einer schwungvollen Darbietung von „Kalinka“ gipfelten.



Chor „Heimatklang“ mit Chorleiterin Olga Kallasch am Keyboard

Tamara erklärte, dass ihre Lebensgeschichte am besten vor dem Hintergrund der schicksalhaften Geschichte der Deutschen in Russland verstanden werden kann, und ein großer Teil ihres Vortrags war dieser Geschichte gewidmet.

Die folgenden Ausführungen sind ein sehr kurzer Überblick, und dem Leser wird empfohlen, für detailliertere Hintergrundinformationen zu dieser komplizierten und oft tragischen Geschichte auf einschlägige Quellen zurückzugreifen.

Die Geschichte der Deutschen in Russland begann mit der Einwanderung, die von Zarin Katharina II. („die Große“), selbst eine gebürtige Deutsche, mit ihrem Einwanderungsmanifest vom Juli 1763 initiiert wurde. Sie erkannte, dass hochqualifizierte Bauern und Handwerker aus Deutschland einen wichtigen Beitrag zur Entwicklung Russlands zu einer modernen Großmacht leisten konnten, und gewährte in ihrem Manifest großzügige und sehr konkrete Privilegien für diejenigen, die sich in Russland niederlassen wollten - nachzulesen zum Beispiel hier: <https://lmdr.de/das-2-einladungsmanifest-der-zarin-katharina-ii/>.

So kamen in den Jahren zwischen 1763 und 1772 mehr als 30.000 deutsche „Kolonisten“ nach Russland, von denen über 26.000 weiter an die mittlere Wolga geschickt wurden, wo sie in den nächsten 150 Jahren Agrarwirtschaft betrieben, erfolgreich Wirtschaftsunternehmen gründeten und Kirchen und Dörfer bauten, denen sie deutsche Namen gaben, z.B. Obersdorf, Straßburg, Mannheim, Mariental, etc.

Doch mit der russischen Revolution von 1917/1918 begannen Verfolgung und harte Zeiten für alle Minderheiten, auch für die deutschen Siedler. Eines der verheerendsten Dekrete war der Befehl des „Volkskommissariats des Inneren“ der UdSSR im Jahr 1937, mit dem die "Operation zur Ergreifung von Repressivmaßnahmen an deutschen Staatsangehörigen, die der Spionage gegen die UdSSR verdächtig sind“, eingeleitet wurde. Es sollte die erste einer ganzen Reihe von „nationalen Operationen“ sein, die in Wirklichkeit politisch-ethnische Säuberungsaktionen des kommunistischen Regimes waren. Die meisten der politischen Gefangenen wurden erschossen.

Hitlers Überfall auf die Sowjetunion im Jahr 1941 hatte weitere schlimme Folgen für die Deutschen in der UdSSR, die sich in Deportationen, Verfolgung und Diskriminierung äußerten. In den Jahren 1941-1945 wurden insgesamt 1,1 Millionen Deutsche zwangsweise in Gebiete östlich des Urals in Sibirien, Kasachstan und Zentralasien umgesiedelt, in Arbeitslagern (Trudarmee) interniert und der „Spezkommandatura“ unterstellt. Innerhalb kürzester Zeit wurden die kulturelle Identität und die sozialen Wurzeln einer ethnischen Gruppe ausgelöscht.

Siehe hierzu: https://lmdr.de/wp-content/uploads/2020/02/Broschuere_75JahreDeportation.pdf

1948 wurden die Bedingungen für Deutsche und andere Sondersiedler durch einen Erlass weiter verschärft, der die Verbannung „für immer“, und 20 Jahre Zwangsarbeit bei unerlaubtem Verlassen des Wohnorts vorsah. Erst 1955, nach dem Besuch von Bundeskanzler Adenauer in Moskau, wurde ein Erlass über die Aufhebung der Beschränkungen des Rechtsstatus der deutschen Sondersiedler und ihre Befreiung von der Kommandantenaufsicht erlassen. Die Deportierten durften jedoch nicht in ihre ehemalige Heimat zurückkehren, und die Russlanddeutschen waren gezwungen, in den Gebieten in Sibirien, Kasachstan usw. zu bleiben.

Noch 1990 dämpfte Gorbatschow die Hoffnungen der Russlanddeutschen auf Autonomie: „Dort, wo einst die deutsche Autonomie an der Wolga war, wohnen heute andere Menschen. Wir können nicht ein Problem lösen und damit ein anderes schaffen.“

Obwohl das Leben für Spätaussiedler nach den politischen Ereignissen, die mit der Perestroika in den 1980er Jahren begannen und im Zusammenbruch der UdSSR 1991 gipfelten, allmählich leichter wurde, kamen insgesamt 1,4 Millionen (Spät-)Aussiedler aus den Nachfolgestaaten der ehemaligen Sowjetunion nach Deutschland - insbesondere aus Kasachstan (673.000) und Russland (584.000).

Tamara und ihre Familie waren eine von vielen, die sich für eine neue Heimat in Deutschland entschieden haben. Im Jahr 1994 verließen sie, ihre Mutter und Großmutter, ihr Mann und ihre drei Söhne Kasachstan - und ein neu gebautes Haus, das sie nie bewohnten - für eine ungewisse Zukunft in Deutschland. Eine treibende Kraft hinter dieser Entscheidung war Tamaras Großmutter, die ihr Leben lang nicht vergessen konnte, dass ihre jüngste Tochter, mit der sie 1941 zusammen mit vielen anderen in einem Viehwaggon deportiert wurde, auf dem Weg verhungerte. Sie sagte: „Wenn wir schon nicht in unsere ursprüngliche Heimat an der Wolga zurückkehren können, sollten wir nach Deutschland gehen.“

Mehrere Zuhörer bemerkten, wie wenig die Geschichte der „Russlanddeutschen“ bekannt ist und wie notwendig es ist, sie zu hören und zu verstehen, besonders hier in Deutschland. Traurigerweise waren sie in Russland „die Deutschen“ und nach ihrer „Heimkehr“, Generationen später, werden sie in Deutschland als „die Russen“ betrachtet.

Hier ist noch viel Aufklärungsarbeit nötig und wir als UPF-Ortsgruppe Gießen fühlen uns motiviert, einen Beitrag zur Völkerverständigung in diesem Bereich zu leisten.



Bericht von Catriona Valenta